

Von „In den Schuhen des Fischers“ bis „Illuminati“

# Ideale und Intrigen – Der Vatikan im Kino

*Je geheimnisvoller ein Ort ist, desto mehr beflügelt er die Fantasie. Kein Wunder, dass die Päpste und ihr Hofstaat seit Erfindung des Kinos zu dessen Lieblingsprotagonisten gehören und die Regisseure zu allem Möglichen inspirierten, von der bayrischen Heimatkomödie bis zum Exorzisten-Horror. Eine internationale Playlist für Vatikan-Fans. VON PETER HASENBERG*

**W**enn das Interesse an einer Sache proportional wächst mit dem Geheimnis, das sie umgibt, dann müsste der Vatikan hochinteressant sein, denn was hinter den Mauern des Kirchenstaates vor sich geht, ist eher Gegenstand von Spekulation als gesichertes Wissen. Macht und Geheimnisse waren immer auch bevorzugte Themenfelder des Films, und so gibt es seit Ende des 19. Jahrhunderts immer wieder Versuche, auf der Leinwand die Geheimnisse des Vatikans zu enthüllen: von einem kurzen Stummfilm aus dem Jahr 1898 bis zu Wim Wenders' Film „Papst Franziskus – ein Mann seines Wortes“ (2018).

Das erste Filmdokument dauerte nur knapp eineinhalb Minuten, aber die waren eine Sensation. Damit beginnt das Kapitel „Vatikan“ in der Filmgeschichte. Der Coup gelang dem Kameramann *William K. L. Dickson*, der mit Empfehlungsschreiben römisch-katholischer Prälaten Papst *Leo XIII.* filmte, der sich sonst Fotografen verweigerte. Der kurze Filmstreifen zeigt den Papst, der von links mit Gefolge erscheint, sich auf seinen Stuhl setzt und den Segen erteilt: Diese Geste wird als Segnung der Kamera und damit des Mediums Film gedeutet. Fast 120 Jahre später gelang es wieder einem Regisseur, den amt-

renden Papst so nahe vor die Kamera zu bekommen, dieses Mal auf Einladung des Vatikans. Der renommierte deutsche Filmregisseur Wim Wenders konnte für den Film „Papst Franziskus – Ein Mann seines Wortes“ (Deutschland 2018) gewonnen werden.

Das Interesse am Vatikan konzentriert sich zwangsläufig in besonderer Weise auf die Person des Petrus-Nachfolgers, das Oberhaupt der Kirche, zu dem es aber keinen direkten Zugang gibt. Es gab und gibt immer Bilder von den öffentlichen Auftritten des Papstes, die man für Dokumentarfilme verwenden konnte, aber das sind inszenierte Rituale, die den Papst in offizieller Funktion präsentieren. Die spannende Frage ist dagegen: Wer ist der Mensch hinter dem Amtsträger?

## Die erste filmische Enzyklika

„Es kam ein Mensch“ (Italien 1965) lautete der programmatische Titel des Films von *Ermanno Olmi*, der dem Mangel an Zugänglichkeit dadurch abzuhelfen versuchte, dass er einen Schauspieler (*Rod Steiger*) in normaler Alltagskleidung auftreten und Worte des Papstes sprechen ließ. Der Film „Francesco und der Papst“ (Deutschland 2010) von *Zoltan Spirandelli* warb damit, erstmals „exklusive Einblicke“

(Verleihwerbung) in das Privatleben von Papst *Benedikt XVI.* zu geben. Der Produzent hatte es erreicht, eine Dreherlaubnis im Vatikan zu bekommen, aber die Sensation blieb aus. Man konnte Papst Benedikt XVI. steif vor dem Fernseher sitzen sehen oder beim Spaziergang in den päpstlichen Gärten. Die eigentliche Handlung des (Kinder-)Films drehte sich um einen 11-jährigen Chorknaben, der einem Auftritt mit den *Pueri Cantores* vor dem Heiligen Vater entgegenfiebert.

Eine geradezu intime Begegnung des Zuschauers mit dem Papst herzustellen, gelang erst Wim Wenders. Ein Großteil seines Films „Papst Franziskus – Ein Mann seines Wortes“ besteht aus Material des *Centro Televisivo Vaticano (CTV)*, Bilder von Reisen und Ansprachen.

Wenders' Film ist keine Biographie und auch keine kritische journalistische Aufarbeitung der ersten fünf Jahre des Pontifikats von Franziskus. Vielmehr stellt sich der Regisseur ganz in den Dienst des von ihm bewunderten Papstes und schafft ihm die Möglichkeit, seine Vorstellungen direkt für den Zuschauer zu formulieren. Da geht es nicht um Fragen des Kirchenrechts und katholischer Dogmen, sondern um die Fragen, die die Menschheit bewegen:

den Wert der Familie, die Würde des Menschen, die Sorge um die Leidenden, die Bewahrung der Schöpfung. Wenders' Werk ist so etwas wie die erste filmische Enzyklika, die die Vision einer besseren Welt vermitteln will, gerichtet an alle Menschen guten Willens.

Wenn der Papst mit der ganzen Überzeugungskraft seiner Persönlichkeit dem Zuschauer ganz nahe kommt, bleibt er Amtsträger, Einblicke in das Privatleben des Menschen Bergoglio bleiben verwehrt. Diese Lücke wurde in der Filmgeschichte durch filmische Biographien überbrückt. In den letzten 15 Jahren stand besonders *Johannes Paul II.* im Zentrum. Im Jahre seines Todes 2005 erschienen gleich mehrere Produktionen: „Papst Johannes Paul II.“ (USA, Italien, Polen 2005) von *John Kent Harrison*, „Fürchtet euch nicht! Das Leben Papst Johannes Pauls II.“ (USA, Deutschland, Italien 2005) von *Jeff Bleckner*, „Karol – Ein Mann, der Papst wurde“ (Italien, Polen 2005), „Karol – Papst und Mensch“ (Italien, Kanada 2006) von *Giacomo Battiato* und „Karol Wojtyla – Geheimnisse eines Papstes“ (Deutschland 2006) von *Gero von Boehm*. Alles gediegene Produktionen, die die Stationen des Weges nacherzählten, ohne wirklich Neues zu präsentieren.

### Schwache, nachdenkliche Päpste – wie die Fantasie Leerstellen füllt

Neben *Johannes XXIII.*, dem die Spielfilme „Ein Leben für den Frieden – Papst Johannes XXIII.“ (Italien, Deutschland 2002) von *Giorgio Capitani* und „Johannes XXIII. – Für eine Welt in Frieden“ (Italien 2003) von *Ricky Tognazzi* gewidmet waren, findet *Pius XII.* bis heute eine besondere öffentliche Aufmerksamkeit. Seit dem Theaterstück „Der Stellvertreter“ (1963) von *Rolf Hochhuth* wird die Frage diskutiert, warum Pius XII. nichts gegen die Massenvernichtung der Juden unternommen habe. Hochhuths umstrittenes Werk wurde erst knapp 40 Jahre nach der Theaterpremiere verfilmt: Der griechische Regisseur *Costa-Gavras* präsentierte seine Bearbeitung 2002 im Berlinale-Wettbewerb.

Der Papst steht zwar inhaltlich im Mittelpunkt, ist aber auf der Leinwand nur eine Nebenfigur mit wenigen Auftritten. Hauptfigur ist der SS-Offizier Kurt Gerstein (*Ulrich Tukur*), der sich bemüht, den Papst durch seine Informationen über die Judenvernichtung zum Handeln zu bewegen. Der Film fand im Kino wenig Beachtung. Eine kontroverse öffentliche Diskussion wie seinerzeit bei Hochhuth blieb aus. Eine Entlastung von Pius XII. versuchte dagegen die deutsch-ita-

lienische Fernsehproduktion „Pius XII.“ (2010) von *Christian Duguay*.

Weitaus wirkungsvoller war jedoch der TV-Zweiteiler „Gottes mächtige Dienerin“ (Deutschland 2011) von *Markus Rosenmüller*. *Christine Neubauer* brilliert als resolute bayerische Ordensschwester Pascalina Lehnert. Ihre Karriere beginnt als Haushälterin des Nuntius Pacelli in Berlin. Später wird sie seine Vertraute im Vatikan, als er Papst geworden ist. Sie sorgt sich nicht nur mütterlich um sein leibliches Wohl („A g'scheite Supp'n hilft ollawei“), sondern lenkt auch die politischen Geschicke: Am Küchentisch liest sie kurz den Entwurf für das Reichskonkordat durch und macht Anmerkungen und Ergänzungen. Der ihr zugelegte Spitzname „la Papessa“ deutet schon an, dass sie für die eigentliche starke Frau hinter dem Papst zu halten ist. Neben „Gottes mächtiger Dienerin“ wird der Papst fast nur zum Sidekick.

Die Geschichte realer Päpste im Spielfilm zu verfolgen, macht es möglich, sich die handelnden Personen in Entscheidungssituationen vorzustellen, in denen sie ihre menschliche Seite zeigen: auch einmal schwach, zweifelnd, gefühlsbetont. Da füllt die Fantasie das auf, was durch reale Fakten abgesichert ist. In Fiktionen, die sich von den gesicherten Stützpfählern der Realität entfernen, kann man sich Päpste vorstellen, die ganz anders sind als die bekannten, echte Alternativ- und Wunschbilder.

Fiktionen können dabei sogar mitunter die Realität vorwegnehmen. Der Klassiker „In den Schuhen des Fischers“ (USA 1968) von *Michael Anderson* nach dem Bestseller von *Morris L. West* handelt vom russischen Kardinal Lakota (*Anthony Quinn*), der als Kyrill I. auf den Papstthron kommt und dessen erste Amtshandlung darin besteht, die Reichtümer des Vatikans für den Kampf gegen den Hunger zu opfern. Der Filmpapst Kyrill I. wurde ein fiktiver Vorläufer des ersten realen Papstes aus dem Osten, *Johannes Pauls II.*

Die (Wunsch-)Vorstellung, ein Papst könne Schluss machen mit Prunk und Reichtum und die Intrigen in der Kurie bekämpfen, prägt auch die Komödie „Ein Papst zum Küssen“ (USA 1990) von *Peter Richardson*. Der britische Schauspieler *Robbie Coltrane* verkörpert darin einen rundlichen Landpfarrer, der aus Versehen auf den Petrusthron gelangt und im Vatikan aufzuräumen beginnt, wo die Mafia starken Einfluss hat. Am Ende dankt er ab, was aber zugleich mit einer noch größeren Revolution verbunden ist: Nachfolgerin wird eine Nonne, die erste Päpstin der Kirchengeschichte. Die Komik gleitet mitunter ins Klamaukhafte ab,



**Peter Hasenberg**

wurde 1953 geboren und hat Anglistik und Germanistik in Bochum studiert. Er war Assistent am Englischen Seminar der Universität Bochum, wurde 1981 promoviert (Anglistik), ist seit 1988 Filmreferent im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz und war bis 2017 auch Vorsitzender der Katholischen Filmkommission für Deutschland.

aber die Wunschvorstellung von einem Papst, der durch seine Menschlichkeit überzeugt und auf Macht verzichtet, ist durchaus ehrlich gemeint. Subtilere Töne der Komödie hat *Nanni Moretti* in seinem Film „Habemus Papam – Ein Papst büxt aus“ (Italien, Frankreich 2011) angeschlagen. Der französische Kardinal Melville ist nach dem Konklave von Zweifeln überwältigt, so dass man einen Psychiater zu Hilfe rufen muss. Er entflieht dem Vatikan inkognito und findet in einer Truppe von Schauspielern Seelenverwandte. Ein Film von sanfter Ironie, der einen menschlichen Papst und allzumenschliche Kardinäle zeigt, die sich die Wartezeit mit einem Volleyball-Turnier vertreiben. Die Zweifel, die den Auserwählten angesichts der Größe der Aufgabe befallen, werden von *Michel Piccoli* überzeugend verkörpert. Ein Papst, der abdankt, war lange Zeit undenkbar, bis Papst Benedikt XVI. 2013 seinen Rücktritt ankündigte.

Einen fiktiven Papst kann man sich auch als völliges Gegenbild zu dem vorstellen, was üblicherweise erwartet wird. Die eher infantile TV-Satire „Popetown“ zeigt den Papst als ungezogenes Kind, das auf einem Pogostick durch den Vatikan hüpfte. Nicht weniger extrem, aber mit einer Mischung aus Satire und Realismus verläuft *Paolo Sorrentinos* TV-Serie „The Young Pope“. Lenny Belardo (*Jude Law*), der Erzbischof von New York, ist als Papst Pius XIII. eine leibhaftige Provokation: ein eitler Egomane, kompromisslos und ohne jedes Schuldbewusstsein, der alle Erwartungen der Kurie düpiert, man habe mit ihm eine telegene Marionette, die man nach Belieben steuern kann. Die ersten irritierenden Szenen erweisen sich als Albtraum, aber auch die ganze Serie bleibt eigentlich wie ein Traum. Der unkonventionelle Papst zwinkert im Titelvorspann dem Zuschauer zu: Ich bin nicht echt, stellt euch aber vor, was wäre wenn ... Pius XIII. stößt alle vor den Kopf. Statt den Menschen Hoffnung zu machen, verbreitet er Angst: „Ohne Gott seid ihr

so gut wie tot. Ich werde euch keinen Weg zeigen, sucht ihn euch.“ Für die Nicht-Gläubigen hat er nur Verachtung übrig, wie auch für homosexuelle Priester. Die größte Provokation ist aber, dass er auf Sichtbarkeit verzichtet: Obwohl er sich bei Auftritten vor der Kurie wie ein Popstar in allem Glamour in Szene setzt, präsentiert er den Gläubigen bei seiner ersten Ansprache auf dem Petersplatz nur seine Rückenansicht im Halbdunkel. Statt Volksnähe und pastorale Milde zu zeigen, inszeniert er sich und damit die Kirche als unzugängliches Geheimnis („Ich bin ein Widerspruch – wie Gott!“). Aber ist er ein Zerstörer der Kirche oder ein Heiliger, der den rechten Weg weist? Erträglich wird dieser *Donald Trump* auf dem Papstthron für den Zuschauer nur, weil er gleichzeitig

**Intrigen und Verschwörungen sind Hauptthemen des Thrillers, die auch den Vatikan zum Thema machen.**

auch seine menschlichen Seiten zeigt: seine Zweifel an der Existenz Gottes wie auch an der Richtigkeit seiner Entscheidungen, sein großes Trauma, dass er als Fünffähriger von seinen Hippie-Eltern bei den Nonnen zurückgelassen worden ist. Oder war vielleicht seine Wahl ein Wink des Heiligen Geistes, damit die Kirche einmal kräftig durchgeschüttelt wird und sie alle Fragen nach Berufung, Glaube, Gottes Existenz und der richtigen Zukunftsstrategie neu stellen kann? Auch Lenny hat an seiner Seite eine starke Frau: Schwester Mary, die ihn als Waisenkind aufgezogen hat. Sein Widersacher ist Kardinalstaatssekretär Voiello, der „fleischgewordene Teufel“, der alle Varianten der Intrige bis hin zur Erpressung kennt, aber an einem Papst, der nicht erpressbar ist, scheitern muss.

Außer mit dem Papst verbindet die allgemeine Wahrnehmung den Vatikan auch mit der Zuständigkeit für Erscheinungen des Heiligen und des Bösen. Abgesandte des Vatikans tauchen regelmäßig in Filmen auf, in denen es um die Prüfung von Wundern geht („Das dritte Wunder“, USA 1999, von *Agnieszka Holland*; „Die Erscheinung“, Frankreich, Belgien 2018, von *Xavier Giannoli*), um eine stigmatisierte junge Friseurin, die ein neues

Evangelium verkündet („Stigmata“, USA 1999, von *Rupert Wainwright*), oder um die Untersuchung eines archäologischen Fundes, der die Grundlage des Glaubens erschüttern könnte: das vermeintliche Jesus-Grab wird entdeckt, das aber nicht leer ist („The Body“, Israel, USA 2001, von *Jonas McCard*). In der Heimatkomödie „Wer’s glaubt, wird selig“ (Deutschland 2012) von *Marcus H. Rosenmüller* schaut der Papst sogar am Ende gleich selbst kurz in einem bayrischen Skiort vorbei, nachdem ein trotteler Abgesandter des Vatikans gescheitert ist an der Aufgabe, angebliche Wundererscheinungen zu überprüfen.

Als Hort des wahren Glaubens ist der Vatikan auch immer wahrgenommen worden als Bastion gegen die Angriffe des Bösen. Während der Teufel in der Verkündigung heute meist verschwunden ist, feiert er im Genre des Horrorfilms immer neue Auferstehung. In dem Klassiker „Der Exorzist“ von 1973 spielte der Vatikan überhaupt keine Rolle. In aktuellen Filmen jedoch wird der Bezug zum Vatikan explizit hergestellt. *William Friedkin*, der Regisseur des „Exorzisten“, veröffentlichte 2017 den Dokumentarfilm „The Devil and Father Amorth“ über den berühmtesten Exorzisten der Diözese Rom, Pater *Gabriele Amorth*.

### „Illuminati“, der König der Vatikan-Thriller

Zwei aktuelle Horrorfilme berufen sich mehr oder weniger deutlich auf Amorth als Vorbild und nutzen Bezüge zum Papsttum als Aufhänger. „The Vatican Tapes“ (USA 2015) von *Mark Neveldine* bezieht sich direkt auf Papst Franziskus’ Warnungen vor dem Wirken des Teufels in der heutigen Welt. Der Film gibt sich eine dokumentarische Anmutung, indem er von der Prämisse ausgeht, dass seit dem 20. Jahrhundert Exorzismen im Vatikan aufgezeichnet werden. Mit nachinszenierten Fernsichtbildern wird der Anschein von Authentizität erzeugt. Die Bänder vom Exorzismus einer jungen Frau „dokumentieren“ den ausweglosen Kampf gegen die Dämonen in einer Frau, die nichts weniger ist als der Antichrist. Der Film „The Rite – Das Ritual“ (USA 2010) von *Mikael Häf-*



ström benutzt ein Zitat von Johannes Paul II. als Motto und spielt im Umfeld eines Exorzistenkongresses im Vatikan, wie sie an der Päpstlichen Hochschule Regina Apostolorum seit 2005 veranstaltet werden. Star des Films ist der charismatische Pater Lucas, von *Anthony Hopkins* mit diabolischer Anziehungskraft ausgestattet.

Intrigen und Verschwörungen sind Hauptthemen des Thrillers, die auch den Vatikan zum Thema machen. Ein Klassiker ist hier „Der Pate III“ (USA 1990) von *Francis Ford Coppola*, der die Verstrickungen der Mafia in die Affäre um die Banco Ambrosiano in den Achtzigerjahren und die Gerüchte um die Ermordung von *Johannes Paul I.* aufgreift. Der typische Vatikan-Thriller aber ist sicher „*Illuminati*“ (2009) nach dem 2003 erschienenen Roman von *Dan Brown*. Es geht thematisch um den Kampf zwischen Glaube und Wissenschaft. Während eines Konklaves werden die vier favorisierten Kardinäle, die „*Preferiti*“, entführt und im Stundentakt angeblich von der Geheimorganisation der *Illuminati* hingerichtet, die mit einer Antimaterie-Bombe die Kirche ausradieren will. Die Handlung beginnt in den Päpstlichen Gemächern, führt über die Kirche Santa Maria del Popolo, den Petersplatz, die Kirche Santa Maria della Vittoria und die Fontana dei Fiumi zum Showdown, der erst auf der Engelsburg und dann vor dem Petersdom und am Petrusgrab stattfindet. Eine touristische Tour, die Rom-Besucher heute vielfach nachvollziehen. Die *Illuminati*-Geschichte erweist sich am Ende allerdings als Fake. Drahtzieher einer großen Inszenierung ist in Wahrheit der Camerlengo *Patrick McKenna*, der getrieben ist von dem Wahn, den wahren Glauben gegen die Attacken der Wissenschaft verteidigen zu können. Die Pointe des Romans verkneift sich der Film: In der Vorlage ist der Camerlengo der leibliche Sohn des verstorbenen Papstes, der im Reagenzglas – also mit Hilfe der Wissenschaft – gezeugt worden ist.

Ein noch gesteigertes Bild des Vatikans als eine Brutstätte allen Übels hat oft den Stoff für Historienfilme abgegeben.

Die Borgias waren schon in Filmen der Fünfziger- bis Siebzigerjahre im Kino präsent. In den letzten zehn Jahren aber besetzten sie die Fernsehprogramme wie nie zuvor. 2006 gab es die spanische Miniserie „Die Borgias“ von *Antonio Hernández*. 2011 folgte der Doppelschlag: ein Showdown zwischen Privatsender und öffentlich-rechtlichem Rundfunk. ProSieben zeigte „Die Borgias“ (drei Staffeln 2011–2013) von *Neil Jordan*, das ZDF die Serie „Borgia“ (drei Staffeln, 2011–2014) von *Tom Fontana*. Beide Serien erhoben Anspruch auf Authentizität, setzten aber mehr auf eine opulente Ausstattung und eine reißerische Inszenierung als auf eine fundierte Geschichtslektion. Der Untertitel der Serie bei ProSieben umschrieb die Themenschwerpunkte kurz und bündig: „Sex. Macht. Mord. Amen.“

Das ZDF hatte mit der vom Sender koproduzierten Serie selbst Schwierigkeiten wegen all der Sex- und Gewaltszenen und musste die extremsten Stellen für eine Ausstrahlung zur Prime Time herauschneiden. Die Originalversion bekam für die DVD-Auswertung nur eine Freigabe ab 18. Der Ausstrahlungstermin in Deutschland 2011 fiel mit der Missbrauchsdiskussion zusammen. Man wird den Machern aber nicht unterstellen können, sie hätten die Serien produziert, um der Kirche von heute vorzuhalten, dass sie immer schon machtwortbesessen, korrupt und unmoralisch war. Eher ging es

darum, ein marktgängiges Segment zu bedienen, das Serien wie „Die Tudors“ (2007–2011) erfolgreich besetzt hatten. Den Versuch einer realistischeren Darstellung der Renaissance mit einem Blick aus der Schlüsselloch-Perspektive der geheimen Papstwahl bot der Film „Das Konklave“ (Deutschland, Kanada 2006) von *Christoph Schrewe*. Die Geschichte stützte sich auf die historischen Aufzeichnungen des späteren Papstes *Pius II.*, der die Ränke und Intrigen während der Papstwahl des Jahres 1458 beschrieb. Perspektiven-träger ist der junge *Rodrigo Borgia*, der spätere Papst Alexander VI. Die

kammerspielartige Inszenierung bleibt freilich unentschieden, ob sie nur eine Geschichtsstunde sein oder mit der Kritik die heutige Kirche treffen will.

## Der Einzug der Kardinäle gehört zu den wiederkehrenden Bildmotiven

In den Bereich der gern aufgewärmten Legenden gehört die Päpstin Johanna. Die Verfilmung „Die Päpstin“ (2009) von *Sönke Wortmann* nach dem Bestseller von *Donna Cross* hatte alles, was einen Historienfilm ausmacht: prächtige Interieurs, prunkvolle Kostüme und ein Thema, das mit dem Anspruch der Aufdeckung einer angeblich seitens der Kirche unterdrückten Geschichte aufwarten konnte. Aber das war nichts Neues: Schon in den Siebzigerjahren gab es eine Hollywood-Verfilmung mit *Liv Ullmann* in der Titelrolle („Papst Johanna“, 1971, von *Michael Anderson*). Das Interesse, eine alte Legende wiederzubeleben, hat sicher zu tun mit der heutigen Diskussion um die Stellung der Frau in der Kirche. Im Film spielt auch die Figur der *Maria Magdalena* eine zunehmend größere Rolle („*Maria Magdalena*“, 2018; „*The Da Vinci Code – Sakrileg*“, 2006).

Alle Filme über den Vatikan nutzen die Schauwerte wie prachtvolle Räume und Zeremonien, wobei der Einzug einer Schar von Kardinälen zu den wiederkehrenden Bildmotiven gehört. Bei allen Versuchen, Mysterien zu enthüllen, bleiben die Filme jedoch meist an der Oberfläche. In der Regel ist schon der Vatikan selbst bis auf wenige Außen- aufnahmen nicht echt. Drehgenehmigungen gibt es nicht, also müssen andere Drehorte als „Vatikan“ verkleidet werden. Alle Filme versuchen letztlich, der Person hinter dem Amt näher zu kommen, den politischen Entscheidungsprozessen, insbesondere bei den absolut geheimen Vorgängen beim Konklave. Das ist mal spekulativ und reißerisch, kann im besten Fall aber auch Impulse setzen, die nachdenklich machen: über die Einsamkeit des Papstes und die Größe der Aufgabe, eine Weltkirche zu lenken, die Angst machen kann. Aber am Ende bleiben meist offene Fragen – und der Vatikan behält sein Geheimnis. ■

Am Ende bleiben meist offene Fragen – und der Vatikan behält sein Geheimnis.